

Zumal die Frage: „Entschuldigung, könnten Sie mir bitte sagen, wie viel Uhr es ist?“, immer eine der harmlosesten und am wenigsten aufdringlichen Strategien und Scheingründe war, um in der Öffentlichkeit mit fremden Personen in Kontakt zu kommen. Es beginnt mit der Zumutung, geplagt von hohem Termindruck an einer Haltestelle auf einen verspäteten städtischen Bus warten zu müssen. Man fragt, die Zeit drängt, eine der Mitwartenden nach der Uhrzeit – und da sich der Bus immer noch nicht sehen lässt, kommt man über die erbetene Auskunft hinaus ins Plaudern. Als dann irgendwann der Bus doch noch kommt, ist man bereits beim Austausch der Telefonnummern. Eine Fortsetzung findet das Haltestellengespräch schließlich eine Woche später beim Abendessen in einem netten italienischen Lokal. Und kaum ist ein Jahr vergangen, ist man schon zu dritt. Das ist kein Einzelfall. So ist es denn auch nicht verwunderlich, dass sich Demografen und Politiker über das Bestandserhaltungsniveau der Bevölkerung Sorgen machen – und möglicherweise liegt es an dem Sachverhalt, dass immer weniger Passanten in der Öffentlichkeit mit anderen in Kontakt kommen, um von ihnen die exakte Uhrzeit zu erfragen.

Auch die Uhr geht mit der Zeit

Der Welt mangelt es an vielem, an Uhren, Tempo und Geschwindigkeitsübertretern hat sie jedoch nicht zu wenig. Es sagt etwas über das Zeitverständnis und das Zeithandeln einer Gesellschaft, wenn die Mehrzahl jener Kinder, die man bittet, ihre Vorstellungen von Zeit zu malen, eine Uhr zeichnet. Die Uhr und ihre Zeigerzeit gehören seit ihrer Erfindung und ihrer extrem raschen Verbreitung zu jenen Dingen, die zur Normalität unseres Daseins gehören. In Europa haben die Mächtigen

und Einflussreichen in der Uhr vor allem ein wirkmächtiges Instrument gesehen, mit dem sie ihre zeitlichen Ordnungsinteressen in der Bevölkerung durchsetzen konnten. Dass Uhrzeit etwas mit Ordnung zu tun hat, belegt unter anderem die im 19. Jahrhundert zur Sicherung der Nachtruhe eingeführte und heute gelockerte Institution der „Polizeistunde“. Es sind die vertaktete Uhr und deren Zeiger-Zeit, die von Politikern und Verwaltungsfachleuten bis in die Gegenwart als Mittel zur rationalen Organisation des sozialen und des öffentlichen Lebens eingesetzt werden. Über diesen Weg wurden die Uhr, ihre Zeit und ihr Zeitmuster Takt zu gesellschaftlichen Autoritäten. Das geschah auch, weil Kaufleute und Handwerker in ihnen äußerst nützliche Instrumente sahen, ihre geschäftlichen Belange genauer und effizienter planen, organisieren, kontrollieren und synchronisieren zu können.

Auch wenn die mechanische Uhr, wie angedeutet, heute bei der Gestaltung der sozialen und der individuellen Zeitverhältnisse an Einfluss und Wirkungskraft einbüßt, leben wir immer noch in einer von ihr und ihren Prinzipien umfassend geprägten Gesellschaft. Man kann diese unsere Gesellschaft so lange eine „Uhrzeitgesellschaft“ nennen, wie ihre Mitglieder der Uhr eine privilegierte Nähe zu dem, was zeitlich geschieht, unterstellen und aus diesem Grund Fragen, die das Zeitliche betreffen, mit routiniertem Blick auf diese beantworten. Von dieser Normalität eines Lebens mit der Uhr, die für kritische Zeitgenossen mit einer Leidenschaft zum distanzierten Beobachten und Bewerten immer schon mehr skurril als normal war, verabschiedet sich das 21. Jahrhundert sukzessive. Die Zeit der Uhren läuft ab. Die Uhr kann gehn – das aber ganz anders, als die Uhrmacher sich das vorgestellt haben. Wie dem Autoreifen die Luft, entweicht der Uhr die Zeit. Die Zahl der Personen, die erkannt haben, dass ein Leben ohne Uhr möglich, eventuell sinnvoll und ganz vielleicht sogar vernünftig ist, wächst.

Die Zeitgenossen, die die Zeichen zur Kenntnis genommen haben und sie zu deuten wissen, kommen, mal mit mehr, mal mit weniger großem Erstaunen zu dem Ergebnis, dass sich beim Umgang mit der Zeit und bei den Geräten und Hilfsmitteln, die sie dabei begleiten, seit einigen Jahren etwas Entscheidendes verändert. Sie selbst sind Zeugen, Mittäter, Opfer und Komplizen eines gravierenden Strukturwandels des Zeithandelns und des Zeitverhaltens. Dieser Zeitenbruch bildet sich im öffentlichen Raum ab. Ausgehend von den Stadtstaaten Norditaliens haben ab Mitte des 14. Jahrhunderts große und kleine, protzige und bescheidene, komplizierte und schlichte Uhren an prominenten kommunalen Gebäuden, an Kirchtürmen, Rathäusern, Markthallen für eine relativ exakte Zeitorientierung der Bevölkerung gesorgt. Es ist in erster Linie diese lange, 500-jährige Tradition öffentlicher Zeitanzeige, die sich ihrem Ende nähert. Es gibt gute Gründe, diese Entwicklung „dramatisch“ zu nennen. Und doch stellt man erstaunt und auch etwas befremdet fest, dass dieser Wandel bei den Betroffenen weder Aufsehen erregt noch große Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Die Uhrendämmerung vollzieht sich zwar öffentlich, geschieht aber, so der Eindruck, klammheimlich im Halbdunkel dessen, was wir uns seit 250 Jahren angewöhnt haben „Fortschritt“ zu nennen.

Zu jenen Zeiten, als man sich der Zeit übers Ohr und dem Stundenschlag der Turmuhren näherte und die Bedeutsamkeitsvielfalt des Glockengeläuts zu schätzen wusste, als das Ticktack der Schlaguhren die Zeiten des Alltags ordnete und begleitete und als man zum Briefeschreiben noch Federn in Tinte tauchte, hatten auf Bahnsteigen und an den Außenfassaden von Bahnhofsgebäuden große und gut sichtbare Uhren die prominentesten Plätze inne. Die kurz vor der Jahrtausendwende erfolgte Privatisierung der Bahn und der sich daran

anschließende Verkauf vieler Bahnhofsgebäude an private Bieter führte schließlich dazu, dass eine große Zahl der Uhren von den Bahnhöfen verschwand, auch wenn diese noch voll funktionsfähig waren. Darüber hinaus verzichtet man an den Verkehrsknotenpunkten des 21. Jahrhunderts, es sind vor allem die Flughäfen, in unauffälliger Art und Weise auf gut sichtbar installierte Uhren. An, aber auch in den himmelwärts strebenden Kathedralen der Dienstleistung, in den die Kirchtürme an Höhe weit überragenden Verwaltungsgebäuden des Bank- und des den barmherzigen Gott überflüssig machenden Versicherungsgewerbes, sucht man vergeblich nach Zeitzeichen, Zeitsignalen und Zeitanzeigern, die Orientierung versprechen.

Zwei Jahre vor der Jahrtausendwende (1998) setzte der ehemals weltweit führende Hersteller von Stechuhren, die Firma IBM, ein deutliches Zeichen und ließ in ihren Niederlassungen die Kontrolluhren zur Arbeitszeiterfassung wieder abmontieren. Ein Beispiel, dem inzwischen viele Unternehmen gefolgt sind. Einige von ihnen sind sogar darüber hinausgegangen und haben die Uhren von den Bürowänden und auf den Fluren entfernt. Auch die Administrationen größerer Kommunen arbeiten der Uhrendämmerung zu und verzichten auf die einstmals selbstverständliche Installation von Uhren an U-Bahn-Eingängen und montieren die ab, die sie einige Jahre zuvor aus guten Gründen dort angebracht hatten.

Ein nicht weniger aussagekräftiges Indiz für die Gleichgültigkeit, mit der man Uhren heute im öffentlichen Raum begegnet, zeigt sich in der Zunahme defekter und falsch gehender Uhren. Die Reparatur kaputter Uhren wird von den für die Funktionsfähigkeit zuständigen Stellen nicht selten mit fadenscheinigen Gründen auf den Sankt Nimmerleinstag verschoben. So zum Beispiel bei den schadhafte Zeigern der Uhr am Südturm der Münchner Frauenkirche, dem Wahrzeichen der Stadt, die sich seit dem Jahr 2014 nicht mehr bewegen. Bereits

im Oktober 2006 berichtet die *Süddeutsche Zeitung* unter der Überschrift: „Die Domuhr – reif fürs Museum“ ihre Leser über den Abbau der großen Uhr am nördlichen Turm der Frauenkirche. „Kaputt“, schreibt die Berichterstatlerin über die Uhr, „ist sie nicht“. Sie verlängert jedoch die lange Liste, die das Uhrensterben dokumentiert. Uhren, und Kirchturmuhren im Besonderen, widerfährt ein Schicksal, wie es ähnlich die Schallplatte und die Dampflokomotive bereits hinter sich haben. Sie landen, wo die Dampflokomotive bereits herumsteht, im Museum. Genau das ist dann auch die Bestimmung der Münchner Domuhr. Deren aus dem Jahr 1842 stammendes Uhrwerk wird, so die Meldung, nach seiner Restaurierung ins Deutsche Museum umziehen.

Der Windstille im Auge des Wirbelsturms vergleichbar steht die Zeit im überhitzten Zentrum der bayerischen Landeshauptstadt still. Wer sich in der Innenstadt Münchens bewegt und in Erfahrung bringen möchte, wie spät es ist, dem bleibt nur noch der Blick auf die eigene Armbanduhr oder auf das Display des überbeschäftigten Smartphones.

Das verlangt auch die verbreitete Praxis, falsch gehende Uhren oder defekte Schlagwerke nicht mehr, wie das ehemals der Fall war, möglichst rasch zu reparieren. Heute beharren die fehlerhaften Uhren über Tage und Monate trotz auf ihren unverändert falschen Zeitansagen. Eine Erfahrung, die man dann machen kann, wenn man sich wieder mal eine Landpartie gönnt und seine Aufmerksamkeit auf die meist an Kirchtürmen angebrachten öffentlichen Uhren richtet. Mit Verwunderung wird man feststellen, dass die Zeit in einer Vielzahl der Gemeinden unserer Republik still steht. Und nicht selten tut sie das für längere Zeit und immer häufiger auch für immer. „An unserem Rathaus gibt es zwei Uhren und sie gehen beide nicht.“ lautet die Beschwerde des Vorsitzenden eines norddeutschen Heimatvereins bei der Gemeindeverwaltung. Die

Reaktion des für das „Gebäudemanagement“ zuständigen Referenten auf diese Rüge beweist das Desinteresse der Verwaltung an der öffentlichen Zeitansage: „Ihre Reparatur hat nicht die höchste Priorität.“ Spätestens von dem Augenblick an, ab dem die öffentlichen Uhren in die nutzenmaximierenden Hände des kommunalen Gebäudemanagements fallen, müssen sie um ihre Zukunft bangen. Um ihre Existenz fürchten sollten sie auch, wenn die Aussage eines prominenten Gemeinderatsmitglieds aus einer Münchner Umlandgemeinde zum Tagesordnungspunkt „Renovierung der Kirchturmuhre“ ernst gemeint ist: „Im Handy-Zeitalter hat die Uhr ihre Bedeutung verloren und ist jetzt nur noch ein Bestandteil des Gebäudes.“ Im Klartext heißt das: In Zukunft werden wir auf die traditionellen Dienste der altehrwürdigen öffentlichen Zeitanzeige verzichten müssen. Das Einzige, was die öffentlichen Uhren dann noch an Information senden, ist die Botschaft, dass ihre Zeit vorüber ist. Wolken ziehen auf, es dämmt und bald wird's auch tagsüber dunkel für die öffentlichen Uhren.

Es sind diese und ähnlich entwürdigende Entwicklungen, die die einstmals stolzen öffentlichen Uhren heute zu bedauernswerten Zeitrittern von der traurigen Gestalt haben werden lassen. Einmal angetreten, der Zeit ein von weitem sichtbares Gesicht und den Stadtbewohnern Orientierung im Zeitlichen zu geben, werden öffentliche Uhren heute immer häufiger zu Opfern des Zeitgeistes. Mit ihnen verschwindet dann auch die einstmals zur Gewohnheit gewordene Geste des nach oben gerichteten Blicks, um festzustellen, was die Stunde geschlagen hat.

Uhrendämmerung heißt in erster Linie, dass uns die einst weithin sichtbaren Zeitanzeigen verlassen und die, die es noch gibt, darauf warten, es demnächst zu tun. So teilt die das Wetter ignorierende mechanische öffentliche Uhr das Los mit Kaf-

kas Hungerkünstler, der, je mehr er seine Künste perfektionierte, desto stärker die Aufmerksamkeit seines Publikums einbüßte.

Aufmerksamen Flaneuren – wünschen wir uns, dass es sie noch gibt – wird nicht nur das Verschwinden von an öffentlichen Gebäuden installierten Uhren auffallen, sie werden auch die einst häufig anzutreffenden Großuhren an Eingängen von privaten Uhrengeschäften, von Juwelieren, Apotheken und Drogerien vermissen. Auch sie sind „dann mal weg“. Vielleicht wäre die Zeit inzwischen reif, ähnlich wie man das mit wildlebenden Tieren und gefährdeten Pflanzen, deren Bestände bedroht sind, macht, auch für Uhren im öffentlichen Raum Artenschutz zu beantragen.

Uhren auf dem Rückzug

Die Uhrendämmerung beschränkt sich jedoch nicht auf den öffentlichen Raum, auf Kirchtürme, Rathäuser, Schulen und Verwaltungsgebäude, verschwunden sind die Zeigeruhren auch vom Armaturenbrett der Autos. Es ist noch gar nicht allzu lang her, da gehörte eine gut sichtbare Uhr zur Grundausstattung eines jeden Kraftfahrzeugs. Reserviert war für sie der prominenteste Platz direkt hinter dem Steuer an der Tafel mit den Messanzeigern. „Uhren“, meldet die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Ende 2012 auf ihrer Autoseite, selbst ein wenig erstaunt über ihre Entdeckung, „gehören offenbar nicht mehr ins Armaturenbrett“. In den heute verkauften Autos haben ihren Platz vor und neben dem Steuer häufig recht unbescheidene Multimediaanlagen eingenommen die sehr viel mehr können als über die aktuelle Uhrzeit zu informieren. Diese hingegen